Archipel der Wohnbauinseln

Autor(en): **De Chiffre, Lorenzo**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **100 (2013)**

Heft 7-8: **Wien = Vienne = Vienna**

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-515097

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Résumé page 31
Summary page 31

wbw
7/8–2013

Archipel der Wohnbauinseln

Neuere Wohnbauprojekte östlich der Donau

Anhand von Wohnbauanlagen in der auffallend heterogenen Stadtlandschaft Transdanubiens geht dieser Beitrag der Idee der Wohnbauinsel als Metapher und als Konzept zur Schaffung eines eigenständigen Ortes in einem räumlich uneinheitlichen Kontext nach.

Lorenzo De Chiffre (Text, Pläne und Bilder)

Die Stadt Wien legt in Sachen sozialer Wohnbau eine aussergewöhnliche Intensität an den Tag. Sie ist sich dessen bewusst und bezeichnet sich stolz als internationales Vorbild.[1] Wiener Wohnbauprojekte werden als unabhängige Einheiten entwickelt und stehen oft in starkem Kontrast zu ihrer Umgebung. Die über die ganze Stadt verstreuten Anlagen bilden eine eigene Schicht, ja einen eigentlichen Archipel. Das Prinzip der Enklave wurde beim sozialen Wohnungsbau in Wien von Anfang an angewendet; die Gründe dafür waren gleichermassen symbolischer wie pragmatischer Natur. Für die Sozialdemokratische Regierung des Roten Wien (1918–34) war der Sozialwohnungsbau ein zentrales politisches Anliegen: Die Wohnbauprojekte, die später Berühmtheit erlangten, verkörperten ein neues politisches Bewusstsein in der Gesellschaft und wurden ganz gezielt als Inseln über die ganze Stadt verteilt.

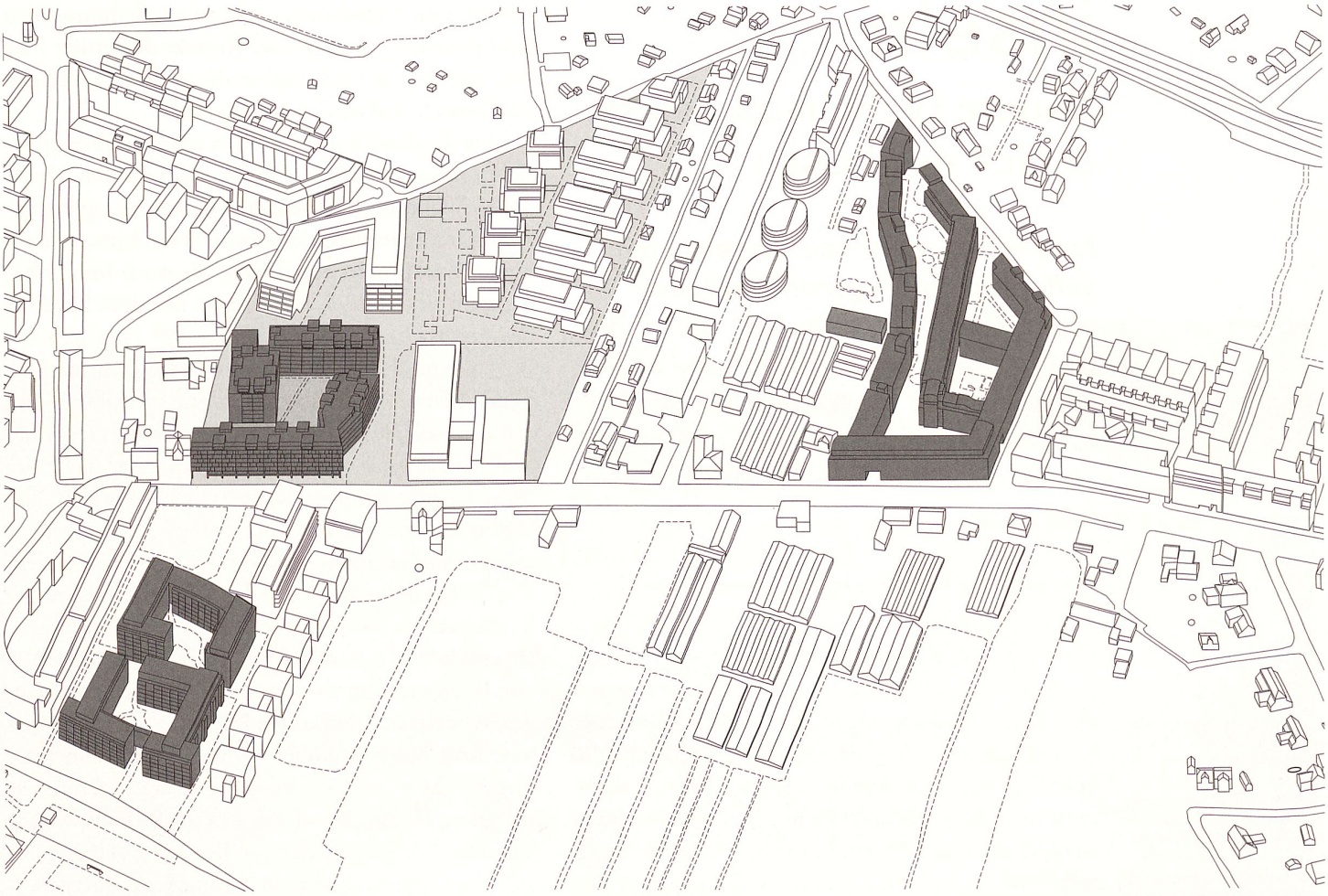
Ein ebenso wichtiges, aber weniger bekanntes Kapitel in der Geschichte des Wiener Gemeindewohnungsbaus bildet die Diskussion der späten 1960er und frühen 1970er Jahre um die so genannten «Neuen Städtischen Wohnformen»,[2] verkörpert durch die zwei riesigen Wohnbauinseln an der östlichen Peripherie: den von Harry Glück entworfenen Wohnpark Alt-Erlaa[3] und das von einer Gruppe von Architekten um Viktor Hufnagl konzipierte Neue Schöpfwerk.[4] Nachdem im sozialen Wohnungsbau jahrzehntelang quantitative Ansätze dominiert hatten, verlagerten die Gestalter dieser beiden Anlagen das Gewicht auf qualitative Aspekte.

Die beiden Projekte wurden etwa gleichzeitig erstellt und als konkurrierende Modelle für den öffentlichen Wohnungsbau verstanden. Aus heutiger Sicht verpassten es zwar beide, urbane Stadträume zu definieren, verkörpern aber Ideen, die noch immer bedeutsam sind. Glück entwickelte mit dem Konzept des gestapelten Einfamilienhauses[5] eine hybride Wohnform, die den Massenwohnungsbau mit den Qualitäten des vorstädtischen Wohnens verband und mit einer ausgedehnten sozialen Infrastruktur versah. Hufnagl seinerseits setzte sich zum Ziel, mit Hilfe einer Grossform, welche die Typologie des Wiener Wohnhofs neu interpretierte, einen starken Ort in einem räumlich heterogenen Kontext zu schaffen. Der Wiener Gemeindewohnungsbau wird heute hauptsächlich von gemeinnützigen Wohnbauträgern abgewickelt, die zwar auf kommerzieller Basis arbeiten, ihren Gewinn aber in den Bau neuer Wohnungen investieren müssen. Im Rahmen von Bauträgerwettbewerben teilt ihnen «Wohnfonds Wien»,[6] die Entwicklungsgesellschaft für Wohnbau und Stadterneuerung Wiens, Standorte innerhalb neuer Wohnbauinseln zu. Da so jeder Teil für sich gestaltet wird, fällt das Gesamtprojekt am Schluss trotz übergeordnetem Leitbild fragmentiert und heterogen aus. Von wenigen Ausnahmen abgesehen schränkt der wirtschaftliche Druck die Möglichkeiten zur Koordinierung der Teilprojekte ein. Wohnbauinseln lassen sich deshalb beschreiben als Ansammlung nebeneinander liegender, voneinander unabhängiger Teile ohne Kohärenz, mit nur vage definierten öffentlichen Räumen dazwischen.

Autonome Inseln

Ein Beispiel hierfür ist die 2011 fertiggestellte Insel auf dem früheren Bombardier-Areal in Floridsdorf,[7] einer der Gegenden Transdanubiens, in denen der Gemeindewohnungsbau intensiv vorangetrieben wird. Das Areal liegt zwischen der Donaufelder Strasse – einer mittelgrossen Hauptstrasse, die von zwei- bis fünfgeschossigen Bauten gesäumt wird – und einem vor allem aus Einfamilienhäusern bestehenden Wohnquartier. Beim Versuch, sich an diese heterogene Nachbarschaft anzupassen, wurde die Baumasse der Wohnanlage in einen hohen und einen

1 Wolfgang Förster, Wohnungspolitik in Wien heute, in: Wiener Wohnbau, Innovativ. Sozial. Ökologisch, Ausstellungskatalog, Architekturzentrum Wien (Hg.) 2008
2 Neue Städtische Wohnformen, Ausstellung der Österreichischen Gesellschaft für Architektur, Viktor Hufnagl, Traude und Wolfgang Windbrechtinger, Katalog: Hermann Czech, Wien 1967
3 Wohnpark Alt-Erlaa, 1973–85, mit 3172 Wohnungen, Architekten: Harry Glück und Partner, Kurt Hlaweniczka, Requat und Reinthaller
4 Neues Schöpfwerk, Wohnhausanlage der Gemeinde Wien, 1976–80, 1734 Wohnungen, Architekten: Eric Bauer, Viktor Hufnagl (Leitung), Leo Parenzan, Joachim Peters, Michael Pribitzer, Fritz Waclawek, Traude und Wolfgang Windbrechtinger
5 vgl. Harry Glück und Kurt Freisitzer, Sozialer Wohnbau: Entstehung, Zustand, Alternativen, Molden-Edition 1979
6 www.wohnfonds.wien.
7 Bombardiergründe, Bauplatz 1 und 2: Neues Leben, Werner Neuwirth (Architekt); Bauplatz 3: Heimbau, Andreas Gerner und Claudia König (Architekten); Bauplatz 4: GESIBA, königlarch architekten, 2011



Archipel an der Donaufelder Strasse; hervorgehoben im Süden die Autofreie Mustersiedlung, im Norden das Bombardier-Areal mit der Überbauung von Werner Neuwirth im Westen und die Frauen-Werk-Stadt im Osten.

Blick in das Bombardier-Areal – zwei Wohnbauinseln begegnen sich (oben links); Ansicht der Überbauung von Werner Neuwirth von der Donaufelder Strasse aus (rechts); Aussenraum der Autofreien Mustersiedlung (unten links); gefasster und zusammenhängender Hofraum der Frauen-Werk-Stadt (rechts).

niedrigen Teil gegliedert. Doch wegen der insgesamt weit höheren Dichte im Neubaugebiet findet keine Verschmelzung mit der Umgebung statt. Das Resultat ist eine zweifache Fragmentierung: erstens zwischen der Insel und der umliegenden Bebauung sowie zweitens zwischen den einzelnen Teilen auf der Insel selbst. Innerhalb der Anlage ist der übergeordnete öffentliche Raum auf die Restflächen zwischen den einzelnen Bauplätzen reduziert; das einzige «verbindende» Element ist ein Weg, der durch die L- bzw. U-förmigen Gebäude verläuft.

Gegliederte Grossform

Natürlich gibt es in Wien nicht nur Wohnbauanlagen in Form solcher fragmentierter Inseln. Ein weniger oft, aber immer wieder gewähltes Prinzip ist die zusammenhängende Grossform als Basis für die Planung. Sie bietet einen räumlichen Rahmen, der die unterschiedlichen Ansätze der Bauträger zusammenbringt. Ein überzeugendes Beispiel hierfür ist die kürzlich von Studio UEK erstellte «Oase 22» in Stadlau.[8] Eine etwas ältere vergleichbare Version solcher Grossformen befindet sich an der Donaufelder Strasse, unweit des Bombardier-Standorts: Das Wohnbauprojekt «Frauen-Werk-Stadt» von Liselotte Peretti, Gisela Podreka, Elsa Prochazka und Franziska Ullmann.[9] Die Anlage kombiniert mehrere unabhängige Teilprojekte, schafft aber Kohärenz durch ein sorgfältig gestaltetes Geflecht von öffentlichen und halböffentlichen Räumen. Obwohl die «Frauen-Werk-Stadt» im gleichen heterogenen Stadtgewebe liegt wie die zuvor erwähnte Insel auf dem Bombardier-Areal, werden durch die lesbare übergeordnete städtebauliche Form mit präzisen Unterbrechungen klare Beziehungen zu den umliegenden Nachbarschaften hergestellt. Ein Vergleich der beiden Projekte zeigt, dass die «Frauen-Werk-Stadt» als Wohnbauinsel eine Einheit sowohl von aussen und von innen gesehen, also einen spezifischen Ort schafft. Die differenzierte, aber kohärente Struktur dieser Grossform lässt sich als Raum für eine Gemeinschaft im weitesten Sinne definieren.

Diese Art von Grossform ist im Prinzip eine Weiterentwicklung der für Wien bedeutsamen Wohnhof-Typologie. Obwohl sie unmittelbar als allgemein plausibles Prinzip für neue Wohnbauinseln gesehen werden könnte, kann diese Typologie nicht als Rezept für Wohnbauinseln herangezogen werden. Vielmehr ist es die immanente räumlich-architektonische Kohärenz, die den Grossformbegriff in diesem Zusammenhang interessant macht. Das von Oswald Mathias Ungers formulierte, massstabsunabhängige Grundkonzept der Grossform deutet vielmehr auf eine vielseitigere Anwendung hin: «Eine beliebige Anzahl von Teilen ergibt lediglich eine Anhäufung, die durch ein mengenmässiges Neben- und Übereinander bestimmt ist. Das Ergebnis bleibt zufällig, unverbindlich und amorph. Erst wenn zu der Summe von Einzelteilen eine neue Qualität hinzukommt und eine höhere Entwicklungsstufe erreicht wird, entsteht eine Grossform. Kennzeichnend ist nicht die numerische Grösse. Ein im Volumen kleines Haus kann ebenso gut eine Grossform sein wie ein Häuserblock, ein Stadtteil oder eine ganze Stadt.»[10] Grossform wird hier also als qualitatives Prinzip verstanden, das sich in erster Linie auf architektonische Ausprägung und Artikulierung bezieht.

Durchlässiger Block

Die meisten der kürzlich im Wiener Nordosten erstellten Wohnbauinseln sind als Stadtstücke zu fragmentiert; aufgrund ihrer sich wiederholenden Ähnlichkeit der Bauformen bilden sie keinen überzeugenden urbanen Raum. Dennoch sind innerhalb der übergeordneten Wohnbauinseln einzelne Bauten zu finden, die eine besondere Präsenz aufweisen. Ein Beispiel sind die beiden verschränkten L-förmigen Gebäude von Werner Neuwirth auf dem bereits erwähnten Bombardier-Areal. Sie bilden einen durchlässigen Block, der einen grünen Innenhof mit starker räumlicher Qualität umschliesst; ihre Fassaden aus Betonfertigteilen haben einen ausgeprägt tektonischen Charakter und strahlen eine für Wiener Wohnbauten aussergewöhnliche Solidität aus. Mittels raffiniert gestalteter Übergangsräume zwischen öffentlichen und halböffentlichen Bereichen artikulieren die Gebäude auf unterschiedliche Weise räumliche Grenzen und Verbindungen.

Der von Werner Neuwirth entworfene Häuserblock blickt auf einen begrünten, von voll ausgewachsenen Bäumen beherrschten Platz auf der anderen Strassenseite. Er ist der erste von vier Plätzen, die zur «Autofreien Siedlung» gehören, einem Projekt aus den späten 1990er Jahren von Cornelia Schindler und Rudolf Szedenik, das wiederum Teil der benachbarten Wohnbauinsel «Floridsdorf Ost» ist. Bei dieser Anlage wurden die sonst für die Tiefgarage benötigten Mittel für zusätzliche Gemeinschaftseinrichtungen verwendet. Mit ihrer üppigen Begrünung

8 Studio UEK Architekten: Katharina Urbanek, Benni Eder, Theresa Krenn (siehe auch den Artikel ab Seite 36)
9 «Frauen-Werk-Stadt», Entwicklung: Stadt Wien und Wohnbauvereinigung für Privatangestellte (GPA); Architektinnen: Liselotte Peretti, Gisela Podreka, Elsa Prochazka, Franziska Ullmann (inkl. Gesamtkonzept), 1997
10 Oswald Mathias Ungers, Grossformen im Wohnungsbau, Berlin 1966, zitiert nach: archplus 181/182, 2006 S. 89

Wohnbauinsel «Kagraner Spange» an der Wagramer Strasse; hervorgehoben die Baufelder 1–4 im Westen, in der Spitze des Dreiecks die kompakte Teilbebauung von Rüdiger Lainer und Partner.

Spiel- und Sportplätze sind entgegen dem üblichen Modell nach aussen verlagert – auch, um Verbindung zu den benachbarten Überbauungen herzustellen (oben links und rechts); im Inneren des Baufeldes stehen die Gebäude dicht und beschwören das Kleinstadtidyll (links).

gehen die Aussenräume weit über das hinaus, was bei Wiener Wohnbauprojekten heute erwartet werden kann. Durch die Überlagerung privater Freiräume – Loggias sowie Privatgärten auf Erdgeschossniveau – mit halböffentlichen Grünflächen entsteht eine starke Verbindung zwischen öffentlichen und privaten Räumen. Dieses Prinzip kann mit einer der Kernideen von Harry Glücks gestapeltem Einfamilienhaus in Verbindung gebracht werden.[11]

Zwei Kilometer weiter im Osten, wo Donaufelder und Wagramer Strasse aufeinandertreffen, liegt direkt neben einer U-Bahnstation eine weitere aktuelle Wohnbauinsel, die «Kagraner Spange». Auch sie entstand an einem ehemaligen Industriestandort, aber in einem noch urbaneren und noch kontrastreicheren Kontext.[12] Die zwei Hauptelemente der Anlage sind zum Einen entlang der stark befahrenen Wagramer Strasse eine «Mauer» aus Wohnhäusern, die zum Anderen flankiert wird von einer kompakten, einem Gebirge ähnlichen Gruppe von kleineren Bauten. Diese von Rüdiger Lainer und Partner entworfene Teilbebauung wechselt zwischen fünf- bis siebengeschossigen Wohntürmen und dreigeschossigen Bauten mit übereinandergeschichteten Terrassen. Bemerkenswert sind die engen, unregelmässigen Gehwege, die ein Netz pittoresker Pfade zwischen den sehr nahe beieinander stehenden Gebäuden bilden. Im Gegensatz zum üblichen Anlagemodell um einen Innenhof herum sind die gemeinschaftlich genutzten Bereiche (Spielplätze und Freibereiche) nach aussen entlang der äusserst kompakten Bebauung angelegt, was das Verhältnis zwischen öffentlichen und halböffentlichen Räumen komplett umkehrt. Dieser Ansatz lässt sich als Zeichen der Grosszügigkeit gegenüber den benachbarten Wohnüberbauungen verstehen, die diese Anlagen mitbenutzen können. Eine für den Wiener Wohnbau unübliche Verschmelzung mit dem Kontext wird so ermöglicht.

Verbindende Übereinkunft

Diese Projekte sind Beispiele für vereinzelte Fragmente innerhalb der übergeordneten Wohnbauinseln, die Grossformqualitäten im Sinne Ungers aufweisen. Mit Blick auf die gesamte Insel als ein Stück Stadt stellt sich die Frage, wie die voneinander unabhängigen Teilbereiche verbunden werden können. Dies lässt einen Ausspruch Louis I. Kahns anklingen: «Die Strasse ist ein Saal durch Übereinkunft.»[13] Folgt man Ungers Konzept, ist Übereinkunft nur zu erreichen, wenn fundamentale Prinzipien der Architektur artikuliert werden: Typologie, Morphologie, Materialität, Konstruktion sowie Form und Qualität der Zwischenräume. Zur Illustration soll die kleine Vororts-Wohnbauinsel «Wohnen am Mühlgrund» in Stadlau dienen, die von mehreren Bauträgern entwickelt wurde:[14] Eine Gruppe von elf zwei- bis dreigeschossigen Gebäuden liegt zwischen einem fünfstöckigen Gebäude, das die Wohnbauinsel von einem Viadukt der U-Bahnlinie 2 abschirmt, und einem L-förmigen Bau, der die Grenze zum dahinterliegenden Wald bildet. Für diese mittlere Bautengruppe arbeiteten die drei Wiener Architekten Hermann Czech, Adolf Krischanitz und Werner Neuwirth zusammen, wobei jeder für einen Drittel verantwortlich zeichnete. Die relativ kleinen Bauten bilden im Unterschied zu dem oben erwähnten Projekt «Frauen-Werk-Stadt» keinen zusammenhängenden Wohnhof und können trotz Gemeinschaftsräumen – wie sie in den Projekten in Floridsdorf und Kagran zu finden sind – auch nicht als durchlässiger Block gesehen werden. Dennoch weist das Projekt in metaphorischem Sinn auf, was oben als Grossformqualität benannt wird: Eine abgestimmte, präzise räumliche und volumetrische Gestaltung, die Verwendung eines einheitlichen Fassadenmaterials – unbehandeltes Lärchenholz – und die wie ausgestanzt wirkenden Fensteröffnungen tragen dazu bei. Die Gruppe ist dabei mehr als die Summe ihrer Elemente.

Ort der Gemeinschaft

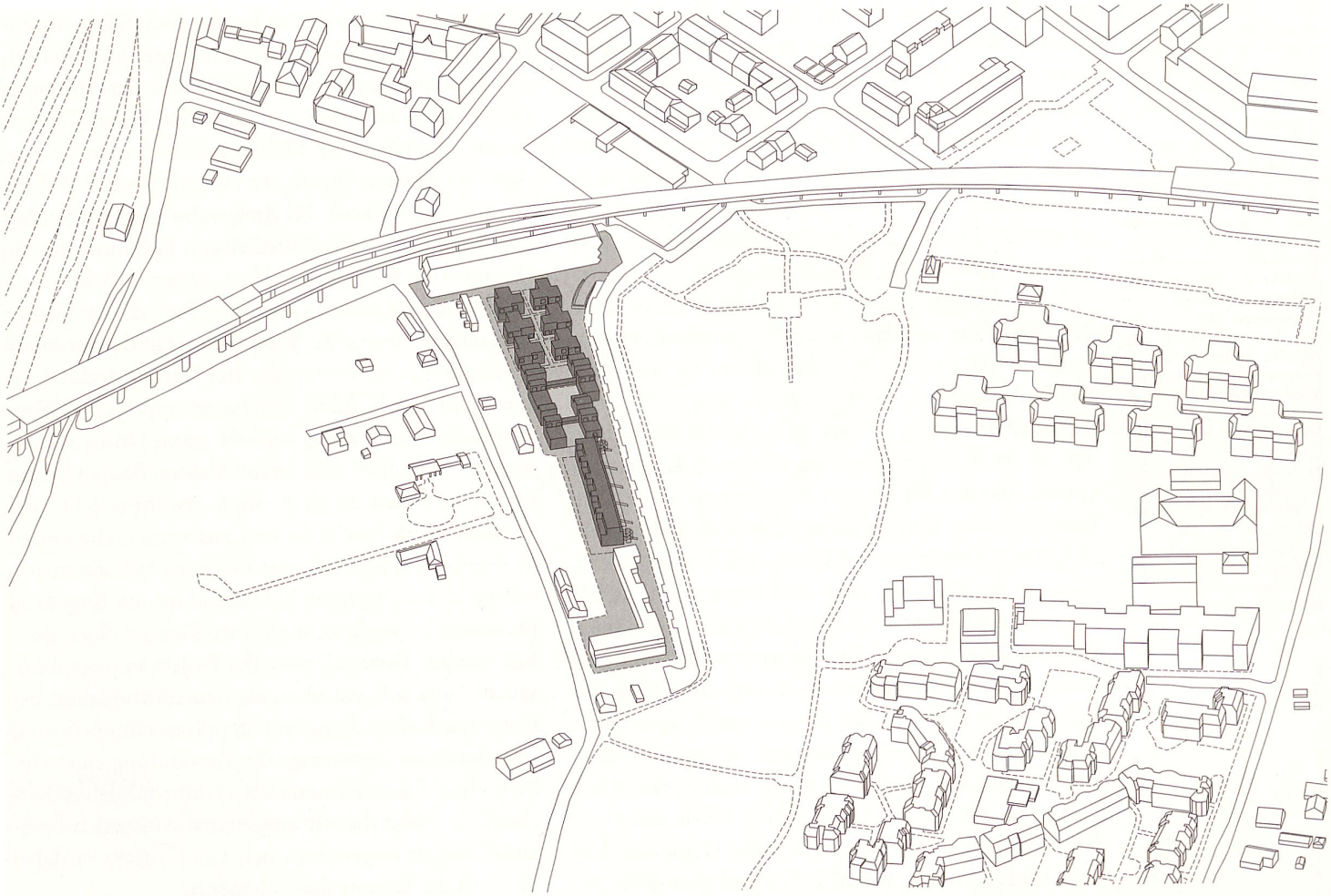
Angesichts extremer Individualität und Diskontinuität mag eine Diskussion über städtische Wohnbauentwicklung und ihre Funktion bei der Definition gemeinschaftlicher Räume müssig erscheinen. Die Erfahrung zeigt jedoch, dass städtisch isolierte Wohnformen – selbst mit stark ausgebauter sozialer Infrastruktur – den öffentlichen Raum und das städtische Leben generell negativ beeinträchtigen. So gesehen wäre es falsch, den zukünftigen Wohnungsbau als Bebauung von am Stadtrand liegenden Restflächen mit bloss in sich funktionierenden, aber unzusammenhängenden generischen Wohnmodellen zu verstehen. Vielmehr wäre auf seine Fähigkeit Augenmerk zu legen, einen Ort für eine Gemeinschaft zu schaffen und gleichzeitig Verbindungen zur Umgebung herzustellen, der er selbst auch angehört. Dank dieser Fähigkeit sollen die neuen Wohnbauinseln als Wegbereiter für ein weiteres Kapitel der urbanen Verdichtung Transdanubiens dienen. —

11 Irenäus Eibl-Eibesfeldt et al., Stadt und Lebensqualität. Neue Konzepte im Wohnbau auf dem Prüfstand der Humanethologie und der Bewohnerurteile, DVA 1985

12 «Kagraner Spange», Bauplatz 1: EBG, Rüdiger Lainer und Partner (Architekten; Bauplatz 2: GEWOG, Praschl-Goodarzi (Architekten); Bauplatz 3: MIGRA, Sne Veselinovic (Architekten); Bauplatz 4: ÖSW, Christian Knechtl und Josef Knötzl (Architekten), 2011

13 Kahn zitiert nach Andreas Feldtkeller, Die zweckentfremdete Stadt: Wider die Zerstörung des öffentlichen Raums, Frankfurt/New York, 1994, S. 49–50

14 «generationen: wohnen am mühlgrund», Bauplatz A: BUWOG, ARTEC Architekten; Bauplatz B: EBG, Hermann Czech, Adolf Krischanitz, Werner Neuwirth (Architekten); Bauplatz C: ÖS, Andreas Gerner (Architekt), 2011



Wohnbauinsel «Am Mühlgrund»; im Norden an der aufgeständerten U-Bahnlinie der Riegel von ARTEC, daran angrenzend die Bauten von Werner Neuwirth, Adolf Krischanitz und Hermann Czech (von Nord nach Süd).

Das Baufeld von Werner Neuwirth, dahinter Adolf Krischanitz (links oben); Zwischenzonen mit Aussensitzplätzen bei Krischanitz (rechts oben); Grünes Feld als Nachbar: Baufeld Krischanitz, dahinter Baufeld Czech (unten).

Bild: Stadtteilzentrum Bassena Am Schöpfwerk / Renate Schnee

Der Wohnpark Alt-Erlaa (Architekt u.a. Harry Glück, 1973–85), gesehen vom Neuen Schöpfwerk (Architektengruppe um Viktor Hufnagl, 1976–80) im Vordergrund.

Lorenzo De Chiffre ist freischaffender Architekt und Assistent an der Technischen Universität Wien. Studium in London und Kopenhagen. Bürotätigkeit u.a. bei Caruso St John Architects in London. Mehrjährige Erfahrung mit gefördertem Wohnbau in Wien. Zur Zeit forscht er über Harry Glücks Wohnbauten der 1970er Jahre.

Aus dem Englischen
von *Christoph Badertscher*

Résumé

Un archipel d'îlots de logements

De nouveaux programmes de constructions de logements à l'est du Danube

En se fondant sur plusieurs unités d'habitation construites dans le paysage urbain hétérogène de Transdanubie, cet article examine l'idée de l'îlot de logements en tant que métaphore et concept servant à créer un lieu original dans un contexte spatial non uniforme. A Vienne, le principe de l'enclave a été appliqué dès le début dans la construction de logements sociaux: les projets de logements de la Vienne Rouge incarnaient une nouvelle conscience politique dans la société et ont été distribués de manière ciblée comme des îlots dans toute la ville. Au cours des années 70, le poids s'est déplacé sur des aspects qualitatifs, avec la construction du parc d'habitation Alt-Erlaa et celle du «Neues Schöpfwerk». Aujourd'hui, on continue à développer le concept d'îlot d'habitation de différentes manières dans les régions de croissance de Transdanubie, mais les îlots restent malheureusement souvent isolés les uns des autres. Si les projets de construction de logements réussissaient à créer un lieu pour une communauté tout en instaurant des liens avec les alentours, les nouveaux îlots pourraient servir de précurseurs le jour où un nouveau chapitre de la densification urbaine de Transdanubie sera écrit.

Summary

Archipelago of Housing Islands

Recent housing programs east of the Danube

Using the examples of several housing developments in the heterogeneous urban landscape of Transdanubia, this article looks at the idea of the housing island as a metaphor and concept for the creation of an independent place within a spatially disparate context. The principle of the enclave was used in social housing in Vienna from the very start: the housing projects of Red Vienna embodied a new political consciousness in society and were very deliberately distributed as islands throughout the city. In the 1970s the erection of the Wohnpark Alt-Erlaa and the Neues Schöpfwerk housing developments marked a shift of emphasis to the aspect of quality. Today in the growth areas of Transdanubia development is being continued in a different way, unfortunately the islands often remain isolated from each other. If the housing projects were to succeed in creating a place for a community while at the same time establishing connections to their surroundings, these new islands could pave the way for a further chapter in increasing the urban densification of Transdanubia.